

8. Ueber die Marmore der Fürstlich-Waldeck'schen Antikensammlung zu Arolsen.

Als ich vor einigen Jahren auf der Rückkehr aus Holland die Fürstlich Waldeck'sche Antikensammlung zu Arolsen besichtigte, fand ich mich, obwohl frischen Andenkens an die Schätze des Leidener Museums, zu welchen bekanntlich auch die berühmte Sammlung Corazzi gehört, doch gegen alle Erwartung überrascht durch die grosse Anzahl der in jener kleinen Stadt aufbewahrten Bronzen, den Kunstwerth, den mehrere unter ihnen haben, und die Mannichfaltigkeit und Seltenheit der Vorstellungen, welche sie darbieten. Von dieser Bronzensammlung hat einer der Coryphäen unserer Wissenschaft in dem achten Jahrgange des Schornschen Kunstblattes, 1827. Nr. 87. S. 345. ff. eine „ungefähre Notiz“ gegeben. „Die wenigen ebendasselbst befindlichen Marmore“, bemerkt E. Gerhard a. a. O., „Köpfe eines bärtigen Bacchus und eines stark ergänzten Hercules, dazu ein männlicher Bild-Kopf, ein wohlverziertes Aschengefäss, eine stark erneute oder ganz neue Eule von erhobner Arbeit, sind bis auf ein einziges, dessen wir noch gedenken müssen, von geringem Belang. Wir meinen eine Himmelskugel, etwa von einem halben Fuss im Durchmesser, welche ringsum mit erhobnem Bildwerk geschmückt ist. Ihren obern Raum nimmt ein Adler ein, welcher auf einem Donnerkeile, den untern ein ähnlicher, welcher auf einem Blitze sitzt. Jener ist gegenwärtig, und war vielleicht von Alters her, in seiner Mitte durchbohrt; die grosse Erzfigur eines luftschreitenden Mercur's ist dermalen

in die Durchbohrung eingefügt. Mitten zwischen den beiden Thieren ist eine Binde mit den zwölf Zodiacalzeichen angebracht, in gewöhnlicher Folge vom Widder an bis zu den Fischen, doch nicht ohne Besonderheiten ihrer Bildung. So sind die Zwillinge nicht, wie gewöhnlich, einander in gleicher Richtung umfassend, vorgestellt, sondern ungefähr wie die Dioscuren auf Münzen von Istros, indem einer aufwärts gewandt die Beine des umgekehrten andern fasst. Die Jungfrau erscheint nicht stehend, wie gewöhnlich, sondern sitzend, sie ist unbekleidet und hat etwas in der vorgestreckten Hand, etwa Aehren. Von der Waage ist zu bemerken, dass ihre Schaaalen muschelförmig gebildet sind; übrigens ist auch hier, wie in den ähnlichen Bildwerken und am deutlichsten in der getragenen Waage des Gabinischen Zodiacus zu sehen ist, kein Uebergewicht einer oder der andern Schaaale anzudeuten versucht, vielmehr bei schräger Richtung des Waagebalkens die tiefer aufgehängte Schaaale auf gleiche Fläche lose hingelegt. Ungewöhnlich ist auch die Bildung des Wassermanns, der vorgebückt auftritt, allem Anschein nach, statt des Wassergefässes, das er sonst zu halten pflegt, auf Wellen.“

Zu der Zeit meines Besuches waren die Marmordenkmäler durch drei Exemplare vermehrt, welche sich früher in den Wohnzimmern auf dem Schlosse befunden hatten. Von diesen sind zwei von besonderem Interesse. Dieser Umstand und der Wunsch durch erneute Hinweisung auf eine Sammlung aufmerksam zu machen, welche, obwohl fast im Herzen Deutschlands gelegen, doch verhältnissmässig wenig besucht zu werden und bekannt zu sein scheint, möge uns entschuldigen, wenn wir, die genauere Interpretation der Statuten unseres Vereins ausser Augen setzend, jene zwar ausserhalb des Stromgebietes des Rheines und seiner Nebenflüsse, aber doch in der unmittelbaren Nähe desselben befindlichen Denkmäler in diesen Jahrbüchern zur Kunde eines grösseren Publicums bringen. Unserer Beschreibung und Erläuterung liegen die kurzen Notizen zu Grunde,

welche wir, ohne die Absicht, einmal von ihnen diesen Gebrauch zu machen, in das Tagebuch eintragen. Sie geben nicht Alles, worüber Auskunft wünschenswerth wäre, aber doch das Wichtigste, und, was sie geben, genau. Was uns nur noch in der Erinnerung gegenwärtig ist, wird sorgfältig von dem Verzeichneten geschieden werden.

Die oben erwähnte Sammlung von Antiken, Bronzen und Marmoren wird in dem rechten Flügel des fürstlichen Schlosses in zwei zusammenhängenden Zimmern aufbewahrt. Die Marmore, mit Ausnahme der von Gerhard ausführlicher beschriebenen Himmelskugel, befinden sich in dem kleineren Durchgangszimmer. Alle Denkmäler sind bekanntlich von dem Prinzen Christian zu Waldeck während seines Aufenthaltes in Italien erworben. In Betreff der Bronzen hat schon Gerhard berichtet, dass mehrere derselben, der Sage nach, dem kunstliebenden Gründer der Sammlung geschenkt worden sind, und bemerkt, dass dieses von Werken, wie die vortreffliche Figur der Hecate, wie die Knabenfigur, welche er als Brunnengeenius bezeichnet, von der schönen grossen Lampe mit einem Greifenkopfe sehr wahrscheinlich sei, dass aber sonst der römische Kunsthandel, wie ziemlich zu allen Antikensammlungen Europas, wohl auch das Meiste zu dieser gegeben haben möge. Auch von den Denkmälern aus Marmor, welche wir beschreiben wollen, ward uns angegeben, dass sie aus Pompeji stammen. Wir haben über ihre Aechtheit keine genauere Untersuchung in technischer Beziehung angestellt, glauben jedoch, dass kein Grund vorhanden sei, an derselben oder an jener Angabe über die Herkunft Zweifel zu hegen.

Die Denkmäler nun, um welche es sich handelt, sind drei ziemlich grosse Marmor-Disci, welche nicht auf beiden Seiten, wie sich das in einigen Beispielen findet, vgl. Avellino's Osservazioni su taluni dischi marmorei figurati trovati nel peristilio di una casa Pompejana, Napoli 1840. und Ca-

ninas Descrizione dell' antico Tusculo, Roma 1841. p. 150. fl., sondern, wie gewöhnlich, nur auf der Vorderseite eine Darstellung in Relief haben, während die hintere Seite glatt ist. Hienach können sie entweder als Votivrelieftafeln gelten oder als solche, die bloss zur Zierrath verfertigt wurden, um irgendwo eingefügt zu werden.

Von dem einen Relief habe ich weiter nichts zu sagen, als dass es einen das Schwert ziehenden bärtigen Krieger darstellt; wen, kann ich heute nicht mehr entscheiden; damals, als mir das Denkmal vor Augen war, fehlten mir die Hilfsmittel zu einer genaueren Bestimmung der dargestellten Person. —

Das andere Medaillonrelief enthält folgende Vorstellung: Minerva, mit der Aegis, in der Linken den mit dem Gorgoneion versehenen länglich runden Schild, in der gesenkten Rechten den Blitz haltend; links am Boden die Eule.

Diese Vorstellung ladet uns zu einigen Bemerkungen ein.

Minerva gehörte nach dem Glauben der Hellenen sowohl als der Etrusker zu den blitzwerfenden Gottheiten, aber freilich in verschiedener Weise. Nach den Ansichten der Hellenen gehört der Blitz dem Zeus allein. Dieser erhält ihn von den Cyclopen. So nach dem ursprünglichen Glauben; erst später, als die Cyclopen zu Schmiedegesellen des Vulcan geworden waren, ward auch Vulcan Blitzschmieder, vgl. Servius zu Virgils Eclog. IV. 62. und die weiter unten genauer zu besprechenden Darstellungen auf Münzen des Severus, des Antoninus Pius und des M. Aurelius. Es befindet sich aber der Wetterstrahl nach einer nur von Aeschylus, Eumeniden Vs. 791. f. Well., ausgesprochenen, und wie uns scheint von Aristophanes, Vögel Vs. 1538. und 1542. Dindf., angedeuteten Ansicht, wenn er nicht benutzt wird, in einem verschlossenen Hause, oder, wohl besser, Gemache, ohne Zweifel der olympischen Hofburg, versiegelt. Aber Zeus giebt, vgl. Euripides' Troad. Vs. 80. und 92. Matth., Quintus' Smyrnäus' Posthom.

XIV. 446., auch andern Gottheiten den Blitz ¹⁾, So führt ihn namentlich Athena. Diese hat schon bei Homer, II. II. 447., V. 738., XVIII. 204. vgl. auch XXI. 400., Odyss. XXII. 297. die Aegis, „den Sturm, die mit Blitzen durchzuckte Gewitterwolke“, nach Buttmann, Abhandlungen der histor. philol. Classe der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin, aus dem Jahre 1826, Berlin 1829. S. 46. fl., vgl. Welckers „äschylische Trilogie“ S. 279. fl. und Böttigers „Ideen zur Kunstmythologie“ Bd. II. S. 88. Bei ebendemselben II. XI. 54. donnert die Athena. Auf die Athena als Werferin des Blitzes bezieht sich auch der von Tzetzes zu Lycophrons Alexandra, Vs. 111. erwähnte Beinamen *Βελονίη* ²⁾. Hauptsächlich aber sind, ausser den schon angeführten Stellen des Aeschylos, Euripides und Quintus Smyrnäus und der noch anzuführenden des Pindar, zu vergleichen Virgils Aeneis, I. 42. und Macrobius' Saturnalien, V. letztes Capitel, Senecas Agamemnon, Vs. 535. fl., auch — nach dem von uns in den Adversaria, p. 128. Mitte, Bemerkten — Diodor III. 57. gegen das Ende. Ja die Athena,

1) Ueber die blitzwerfenden Gottheiten der Hellenen und Römer haben nach Schriftstellern und Bildwerken gehandelt: Gisbert Cuper im Harpocrates, Trajecti ad Rhenum, A. MDCLXXXVII. p. 98. fl., Ez. Spanheim, Dissertationes de Usu et Praestantia Numismatum Antiquorum, Ed. Nova, Vol. I. Londini et Amstelædami MDCCXVII. p. 432. fl., Winckelmann, Geschichte der Kunst, Th. III. S. 182. fl. der Dresdner Ausgabe, und Monumenti Inediti, p. 3. fl.; Müller in „den Etruskern“ zweite Abtheilung, S. 165., Böttiger in den „Ideen zur Kunstmythologie“, Bd. II. S. 94. fl. Inzwischen könnten wir aus unseren Sammlungen von Bildwerken noch gar Vieles nachtragen. Aber hier ist vor Allem zuvörderst eine genaue critische Sichtung von Nöthen.

2) Ueber die Worte des Tzetzes haben wir ausführlicher gehandelt in unseren Adversaria in Aeschyli Prometheum vinctum et Aristophanis Aves philologica atque archaeologica, Gottingae MDCCCXLIII. p. 127. fl.

die Tochter des Zeus, der, wie Kallimachos sagt, *μόνη Ζεὺς τόγχε θυγατέρων δώκεν, πατρῷᾶ πάντα φέρεσθαι*, steht zu dem Blitze in einem weit näheren Verhältniss als alle übrigen Gottheiten. Pindar redet Fragm. incerta, 9. die Athena an:

*Πῦρ πνέοντος ἅ τε κεραυνῶ
ἄγχιστα δεξιᾶν κατὰ χεῖρα πατρὸς
ἵζει,*

„die du dem Feuer schnaubenden Blitzstrahl zunächst zur rechten Hand des Vaters sitztest.“ Ganz ebenso ist die Göttin z. B. auf dem Vasenbilde bei Micali Antichi Monumenti Tav. LXXXI. dargestellt. In jenen Worten liegt gewiss mehr als bloss eine Hindeutung auf den hohen Rang der Athena. Athena, die dem Blitze zunächst sitzt, indem sie zur Rechten des Zeus sitzt, wird als die bezeichnet, welche auch den Blitz zunächst nach dem Zeus hat. Bei dem Aeschylos, in den Eumeniden Vs. 790. fl.:

*Καγὼ πέποιθα Ζηνί, καὶ τί δεῖ λέγειν; —
καὶ κληῖδας οἶδα δωμάτων μόνη θεῶν,
ἐν ᾧ κεραυνὸς ἐστὶν ἐσφραγισμένος,*

also, dass sie allein unter den Göttern die Schlüssel zu dem oben erwähnten Gemache mit dem Blitzstrahl wisse. Mit dieser Stelle ist, wie wir schon in den Adversaria, p. 130. fl. bemerkt haben, die oben erwähnte Stelle in den Vögeln des Aristophanes, Vs. 1537. fl., zusammenzustellen, wo es von der Basileia heisst:

*Καλλίστη κόρη,
ἤπερ ταμιεύει τὸν κεραυνὸν τοῦ Διὸς*

und:

Ἄπαντα ἅρ' αὐτῇ ταμιεύει,

selbst wenn es — was wir nicht glauben — mit der dort behaupteten Identität der Basileia und Athena bei dem Aristophanes Nichts sein sollte; ja Welcker behauptet a. a. O. S. 279. Anm. 481., dass die Athena bei Aristophanes in den Thesmophoriazusen, Vs. 1142., wegen des in Vs. 791. der

Eumeniden von ihr Ausgesagten *κλυδοῦχος* benannt werde, während E. Rückert, „der Dienst der Athena“, S. 49. Anm. 57. der Meinung ist, dass in jenen Worten des Aeschylos auf dieses Epitheton der Göttin wenigstens angespielt werde. Fassen wir die Stellen des Aeschylos und Aristophanes etwas genauer ins Auge! Nach der ersten weiss Athena, wo jene Schlüssel liegen, allein unter den Göttern. Man könnte sagen: versteht sich, mit Ausnahme des Zeus. Vergleicht man inzwischen die Stelle des Aristophanes, so dürfte es gerather schein, die Worte im eigentlichsten Sinne zu nehmen. Ferner könnte man somit anzunehmen geneigt sein, dass die Athena nach den Ansichten bei Aeschylos und Aristophanes dem Blitze noch näher stände als selbst Zeus. Dieser konnte nach denselben zu dem Gebrauche des Blitzes nur durch jene kommen. Es scheint, nachdem jener Umstand constatiert, das Natürlichste, zu denken, dass der Athena die Benutzung des Blitzes ganz frei gestanden habe. Dies Resultat könnte man versucht sein, durch das, was in den Vögeln berichtet wird, zu decken. Gegen Ende dieses Stückes erfahren wir ja, dass Peisthetäros mit der Basileia den Blitz erhalten hat, gewiss doch nicht mit Einwilligung des Zeus. So stände die Ansicht, welche über den betreffenden Punct bei diesen beiden Dichtern vorkömmt, der gemeinhin angenommenen, oben begründeten schnurstracks entgegen? Wir glauben, mit nichten. Dass Athena, welche allein weiss, wo die Schlüssel zu dem Gemache mit dem Blitze liegen, sich dieses wider Wissen des Zeus bemächtigen kann, muss zugegeben werden, aber nicht, dass das mit Fug und Recht geschehe. Wovon wir in den Vögeln hören, das ist ein ganz singulärer Fall. Dass nach der Regel Athena erst der Erlaubniss des Zeus bedurfte, wenn sie sich des Blitzes bedienen wollte, welchen sie selbst freilich unter Verschluss hatte, folgt selbst aus den Anfangsworten der äschylischen Stelle; denn was kann Athena mit den Worten „auch ich baue auf den Zeus: Anderes wollen, als

dieses: ich vertraue mit Zuversicht darauf, dass Zeus mir den Blitz, welchen ich zumal selbst und allein unter Verschluss habe, gestatten werde? Ausser dieser existiert noch eine Stelle, aus welcher auf eine Bevorzugung der Athena vor den übrigen Gottheiten mit Ausnahme des Zeus in Betreff des Gebrauches des Blitzes geschlossen werden könnte, wir meinen die Worte des Quintus Smyrnäus XIV. 448. fl., wo es von der Göttin heisst:

λάζετο δ'έντεα πατρός, άπερ θεός ούτις άειρε
νόσφι Διός μεγάλιοι.

Hier könnte man nämlich die letzten Worte übersetzen wollen: ausser dem grossen Zeus. Hat sie Quintus so verstanden wissen wollen, so hat er Etwas behauptet, was gegen die Ansicht des classischen Alterthums verstösst. Wir unseren Theils meinen das nicht, sondern glauben eher den Sinn des Dichters zu treffen, wenn wir dollmetschen: wider Wissen und Willen oder: ohne Beistand des grossen Zeus; so dass diese Stelle den oben für das Verleihen des Blitzes durch Zeus angeführten hinzuzufügen wäre.

Soviel über die im Einzelnen noch nicht genugsam bekannten Ansichten der Hellenen in Betreff des Blitzes und der Gottheiten, welche ihn werfen, und insonderheit des Verhältnisses der Athena zu ihm.

Anders war rücksichtlich dieser Sachen der Glauben der Etrusker. Nach diesem war der Blitz nicht ausschliessliches Eigenthum des Jupiter; es sandten neun Götter, ein jeder seinen eigenen und besonderen Blitz; aber Jupiter hatte, wie die Fulguratoren sich ausdrückten, drei Manubier, deren mithin im Ganzen elf waren, vgl. Müllers „Etrusker“, II. S. 165. auch S. 84. Zu jenen Göttern gehörte auch die Minerva, welche besonders um das Frühlingsäquinocmium gewaltige Blitze warf, vgl. S. 50.

Was die bildlichen Darstellungen aus dem Bereiche der

griechischen und römischen Kunstübung anbelangt, so giebt es deren, in welcher Athena mit dem Blitze erscheint, keine geringe Anzahl; ganz im Einklange mit dem Resultate, welches uns eben aus der Betrachtung der Schriftstellen geworden ist, findet sich die Athena nächst dem Zeus am meisten, wenn auch bei weitem nicht so häufig als dieser, mit dem Blitze vorgestellt; und ebenso wie die Kunstwerke den Adler des Zeus mit dem Blitze zeigen, bieten sie, wenn auch weit seltener, die Vorstellung der Eule der Athena mit dem Blitze dar.

In Betreff dieser Kunstvorstellungen ist nun aber ein Zweifel zu bemerken.

Erstens: sie sind sämmtlich, auch die römischen unter ihnen, der Art, dass in ihnen keine Eigenthümlichkeit der etruskischen Ansicht zu Tage tritt. Dieser Umstand ist, wenn auch vielleicht durch den in der Erhaltung der bildlichen Denkmäler des classischen Alterthums waltenden Zufall bedingt, doch keinesweges als ganz ohne Belang ausser Augen zu lassen. Bei den römischen Dichtern werden bekanntlich hie und da, aber freilich sehr selten, Ansichten vorgebracht, welche nur die tuskische Blitzlehre angehen. Indessen giebt es vielleicht eine Ausnahme. Spanheim fügt a. a. O. S. 432. der Bemerkung „juxta Etruscorum libros certa sunt numina praeter Iovem, possidentia fulminum iactus; inter quae potissimum Minerva“ folgende Vermuthung hinzu: „Quo respexisse etiam videtur praeclarus numus, et e maximorum quidem genere, qui occurrit in gaza Cardinalis Buoncompagni, sub Severo percussus; in quo spectare licet Vulcanum fulmen fabricantem, ante autem stantem Minervam.“ Die Darstellung befindet sich nicht auf dieser Münze allein. Von einer andern bringt sie schon Cuper, a. a. O. S. 101., bei: „in alio Antonini Pii apud Patinum Vulcanus fulmen petenti Palladi tradit.“ Cupers Beschreibung ist nicht genau; eine genauere findet sich bei Eckhel

Doctrina Numorum Veterum P. II. Vol. VII. p. 34: „Vulcanus sedens ad incudem, d. malleum, s. fulmen, cum quo colloquitur adstans Minerva.“ Der grosse Numismatiker bemerkt an derselben Stelle: „Idem typus extat in aeneo max. mod. M. Aurelii Caesaris.“ Das ist freilich eine ganz andere Darstellung. Ob dieselbe inzwischen nicht vielmehr in der Weise Cupers als nach der Vermuthung Eckhels: „Forte aliud non placuit monetario, quam iungere simul utrumque artis magistrum, Vulcanum et Minervam“ — aufzufassen sei, ist eine Frage, die Mancher wohl eher zu Gunsten jenes als dieses Gelehrten beantworten möchte. Bei Erwähnung der unter Commodus geschlagenen sehr ähnlichen Münze Thyatirae Lydiae, P. I. Vol. III. p. 122. mit folgender im Ganzen sehr ähnlichen Darstellung: „Vulcanus sedens galeam super incude fabricat, adstat Pallas s. clypeum tenens“ — fügt Eckhel der auf Apollodor Lib. III. C. 14. s. 6. und Hygin, Fab. 166. basierten Erklärung keine dergleichen Vermuthung hinzu; sie würde sich auch in Betreff der Darstellung kaum eines Scheins erfreuen; sollte sie rücksichtlich der drei andern Münzen durch den Blitz statt des Helms nach dem oben Dargelegten glaubwürdiger erscheinen können? Jener Besuch der Minerva bei dem Vulcan ist bekanntlich noch häufiger in ähnlicher Weise dargestellt zu sehen. Inzwischen frägt es sich, wenn man auch gegen die Eckhelsche Vermuthung entscheidet, doch noch immer, ob die Stempelschneider, wenn sie die Minerva sich selbst den Blitz direct vom Vulcan holend darstellten, dieses wissentlich unter Einfluss des etruskischen Glaubens thaten, nach welchem ja die Göttin einen eigenen Blitz hatte, oder ob sie, von deren Vorgängern, namentlich unter Domitian, der Blitz als Waffe der Tochter des Jupiter so häufig gebildet war, nicht vielmehr ohne allen weitem Bezug diese mehr exquisite Waffe an die Stelle einer andern setzten.

Zweitens: alle bisher bekannt gewordenen

Darstellungen der Athena mit dem Blitz befinden sich, so weit unsere Kunde für den Augenblick reicht, nur entweder auf Gemmen oder — und das bei weitem in der Mehrzahl — auf Münzen. Von einem Marmorrelief mit einer solchen Darstellung habe ich wenigstens noch nicht gehört. Der Arolsener Discus steht also, wenn auch die Vorstellung auf ihm keine ungewöhnliche ist, doch in Betreff dessen, dass er ein Marmorwerk mit einer solchen Vorstellung in Relief ist, einzig in seiner Art da. Wir sind im Stande, diesem Beispiele ein anderes ähnliches, auf einer grössern Terracotta, wie wir glauben müssen, hinzuzufügen. Nach K. O. Müllers Tagebüchern befinden sich zu Rom in den Magazinen des Vatican fünf Antefixa von Teatro Valle presso S. Eustachio. Eins von ihnen zeigt die „Minerva mit Blitz, Schild an der Linken, Aegis hintenüber.“ —

Ueber das dritte Arolsener Relief finde ich folgende kurze Notiz in meinem Tagebuche: „Cleopatra von der Schlange gebissen und sterbend auf einem Sessel, herum drei Dienerinnen, davor ein Tisch, auf welchem ein Korb mit Früchten und Weinlaub, woraus sich eine Schlange gegen die Gruppe entwickelt.“

Gemmen und Darstellungen wie der in den Jahrbüchern II. S. 143. erwähnte „schön geschnittene Carneol mit dem Brustbilde der Cleopatra mit der Natter am Busen“ in Houbens Antiquarium zu Xanten und ähnliche nur etwas abweichende sind eben nicht selten, wenn auch mehrfach dem Zweifel unterworfen, namentlich was die Beziehung der Darstellung auf die Cleopatra anbelangt. Die ausführlichste Gemmendarstellung des Todes der Cleopatra ist der durch Rapses Beschreibung in dem Catalogue Raisonné der Tassieschen Sammlung, Nr. 9898. Vol. II. p. 574. bekannt gewordene „Camée du Connetable Colonna à Rome“ mit der Darstellung „Cléopâtre expirante, couchée sur un lit, entourée de trois Amours, qui pleurent sa mort“, rücksichtlich dessen wir uns,

da wir ihn nur durch jene, wir wissen nicht, ob alles Einzelne der Darstellung enthaltenen Worte kennen, jeglichen Urtheils begeben müssen³⁾. Das Arolsener Relief steht, soweit unsere Kunde reicht, als Marmorwerk einzig da; auch in Betreff der Vollständigkeit der Vorstellung kann es nur mit dem berühmten Relief auf dem Silber-Discus aus Herculanium im Museo Borbonico zu Neapel, vgl. „Antichità di Ercolano“, Tom. V. p. 267. und „Herculanium und Pompeji“ von Roux und Barré, Hamburg 1840. Bd. VI. Taf. 100. verglichen werden, das auch in sofern eine Parallele bietet, als es aus einer der verschütteten Städte her stammt, in Betreff dessen aber freilich nicht ganz sicher ist, ob es auf Cleopatra zu deuten sei. So urtheilte über dieses in der Weise der Darstellung von dem Arolsener sehr verschiedene Kunstwerk unser verewigter Lehrer K. O. Müller in dem Handbuche der Archäologie der Kunst, §. 311. Anm. 5. S. 417. der zweiten Ausgabe, und auch in seinen nachgelassenen Tagebüchern fanden wir das die Richtigkeit jener Deutung in Zweifel ziehende Fragezeichen wiederholt. Ja Müller stand, wie wir aus diesen gesehen haben, als er das Original zu Neapel vor Augen hatte, an, darüber, ob das Werk antik sei oder nicht, zu entscheiden⁴⁾. Inzwischen wüssten wir

3) Wie bereit die Erklärer waren und noch sind, ähnliche Darstellungen, namentlich wenn eine Schlange dabei, ohne allen Grund auf die Cleopatra zu beziehen, zeigt auch der Umstand, dass nach K. O. Müllers Tagebüchern eine Terracotta-Vorstellung des Museo Borbonico zu Neapel, Nr 4647. „eine Frau auf dem lectus, die eine Schlange aus einer Patera trinken lässt“, frischweg „la mort de Cléopatre“ genannt wird. — Ist jener Cameo wirklich antik und auf den Tod der Kleopatra bezüglich, so geben die drei Amoren auf ihm eine passende Parallele zu dem einen Amor auf dem gleich zu besprechenden Silber-Discus des Museo Borbonico.

4) Es wird erlaubt sein, die Notiz des ausgezeichneten Archäolo-

unseren Theils auch für dies Relief keine so passende Deutung als jene meist angenommene.

Die Erzählungen über den Tod der Cleopatra dürfen als bekannt vorausgesetzt werden; vgl. „Antichità d'Ercolano“ a. a. O. S. 257. fl. oder „Herculanum und Pompeji“ a. a. O. S. 105. fl. und besonders Dramann „Geschichte Roms“ Th. I. S. 499. fl. Vergleichen wir mit ihnen die Vorstellung auf dem Arolsener Marmor-Discus, so finden wir in allen wesentlichen Puncten Uebereinstimmung mit der einen oder der anderen, mit Ausnahme eines einzigen. — Die Localität ist ein Gemach, zwar nur durch Tisch und Sessel angedeutet. — Cleopatra ist in dem Augenblicke dargestellt, wie sie verscheidet: dieses ihr Sterben ist dem Schlafe gleich, ein Umstand, welcher von mehreren Schriftstellern angedeutet, von Plutarch und Florus hervorgehoben wird. — Die Aspís sticht an der Brust. Bekanntlich war die eigentliche Todesart der Cleopatra von Anfang an in Dunkel eingehüllt. Die Meinung, dass sie sich durch den Stich einer Schlange, und zwar am Arm, den Tod gegeben habe, scheint namentlich dadurch vorwiegendes Ansehen erlangt zu haben, dass ihr Bild mit der Schlange am Arm bei dem Triumphe des Octavian mit aufgeführt wurde. Inzwischen zeigen mehrere Gemmendarstellungen die Aspís an eben jener Stelle und Schriftstellerzeugnisse, vgl. Zenobius V. 24. (Corpus Pseudoepigrammorum Graecorum, ed. Leutsch et Schneidewin, Tom. I. p. 125. fl.), Eutychiús Annal. Tom I. p. 307. Glycas Annal. p. 45. E. Drakenborch zu Silius Italicus II. 417., sagen ausdrücklich aus, dass der Biss der Aspís an der Brust Statt gehabt habe, einige unter ihnen genauer: an der linken Brust. Trügt uns die Erinnerung nicht, so ist es auch auf dem Arolsener Marmor-Discus die linke Brust,

gen, wie dieselbe in den Tagebüchern sich findet, wörtlich mitzutheilen: „Grosses Medaillon mit Cleopatra's (?) Tod. Ob sicher antik? Etwas cinquecentistisch. Doch —“

an welcher die Aspis sticht. Da die Zeit der Verfertigung jener Gemmendarstellungen zweifelhaft ist, diese Schriftstellerzeugnisse aber sicher in die spätere Zeit fallen, so erhält das Arolsener Denkmal, vorausgesetzt, dass es wirklich aus Pompeji stammt, auch von dieser Seite her ein besonderes Interesse. — Cleopatra stirbt auf einem Sessel sitzend. Wir müssten uns sehr irren, wenn es nicht ein Sessel mit Rücklehne wäre. Die griechischen Schriftsteller erwähnen eine *κλίνη*, Florus IV. 11. ein solium. Jener Umstand passt also wohl zu. Uebrigens wäre, auch wenn der Sessel keine Rücklehne hätte, wie der auf dem Silber-Discus aus Herculenum, doch diese Abweichung von der schriftlichen Tradition ganz ohne Belang. — Was den Korb mit Früchten und Weinlaub und Schlange anbelangt, so wird auch darüber von den Schriftstellern berichtet. Was soll aber die Schlange im Korbe, während doch eine Schlange an der Brust stechend gebildet ist? Soll man annehmen, der Künstler habe darstellen wollen, wie zwar nur eine Schlange von der Cleopatra angesetzt, eine andere aber noch von selbst hinzugekommen sei und der fast todten den Rest gegeben habe? Oder soll man sich denken, dass durch diese Schlange und vielleicht durch ein paar andere, noch durch die Früchte und das Weinlaub verdeckte, die Dienerschaft den Tod finden werde? Oder ist nach des Künstlers Intention die Schlange an der Brust dieselbe wie die im Korbe, und ist sie nur deshalb im Korbe befindlich dargestellt, um anzudeuten, dass sie, ehe sie von der Königin an die Brust gesetzt wurde, in demselben, unter Früchten und Weinlaub, war, und nur deshalb als sich nach der Gruppe hinschlängelnd, um dem Beschauer merklich zu machen, dass sie es ist, die er weiter nach der Rechten an der Brust der Sterbenden gewahrt? Gewöhnlich wird bei den Schriftstellern, wo von dem Tode der Cleopatra die Rede ist, von einer Aspis im Singular gesprochen. Doch kommt auch der Plural vor, vgl. Horaz Carm. I. 37. 26. fl., und Properz,

Eleg. IV. 11. 53., und wenn man auf dieselben, weil man Dichterstellen vor sich habe, Nichts geben wollte, so erwähnt doch Virgil Aeneis, VIII. 697. in einer Weise, die keinem Zweifel Raum lässt, *geminos angues*, zu welcher Stelle freilich Servius bemerkt „*tum geminos, cum unum sibi ad-moverit*“, während jedoch zu VIII. 678. von *serpentibus* die Rede ist. Auch die Steinschneider wussten von zwei Schlangen am Busen der Cleopatra, vgl. z. B. Gorlaei *Dactylio-theca* II. Nr. 416., Drakenborch zu Silius Italicus a. a. O. Mit der Darstellung auf dem Arolsener Marmor-Discus hat in dem eben berührten Punkte die auf der Gemme des Museum Odes-calcium, II. Nr. 21. Aehnlichkeit, wenn diese anders wirk-lich auf die Cleopatra zu beziehen ist. Wir sehen da ein ste-hendes, mit dem einen Arm auf eine Säule gestütztes Weib, welches in der Hand des anderen eine Schlange hält, und zu seinen Füßen einen Korb mit Früchten und Laub, aus dem sich eine Schlange emporrichtet. Hier würde man doch wohl zunächst daran denken wollen, dass die Cleopatra durch zwei Schlangen den Tod finden werde. Diese Erklärungsweise passt aber zu der Darstellung auf dem Arolsener Denkmal nicht wohl. Die zweite unter den von uns oben in Frage gestellten kann allerdings passieren. Das Historische anlangend, war die Todesart der Dienerinnen der Kleopatra noch weni-ger sicher constatiert, als die dieser. Inzwischen war es ganz natürlich, dass, nachdem die Ansicht von dem Tode der Cleopatra durch eine oder zwei Schlangen sich Geltung verschafft hatte, die Tradition den Dienerinnen gleiche To-desart zuschrieb, und wirklich finden wir berichtet, dass diese durch an die Brüste gesetzte Schlangen umgekom-men seien, vgl. Zenobius a. a. O. Bei alle dem will uns die dritte und letzte Erklärungsweise am meisten zusagen. — Der Sterbescene wohnen drei Dienerinnen bei. Die eine von den dreien steht, so viel wir uns erinnern, hinter dem Sessel der Herrin, wie die eine von den beiden auf dem Silber-

Discus des Museo Borbonico. Alle drei sind am Leben, in aufrechter Stellung, aber in Trauer, besonders augenfällig, meinen wir, die hinter dem Sessel. Nach einer Erzählung starben die Dienerinnen vor der Cleopatra. Sie mussten sich auf Befehl der Herrin Nattern an die Brüste setzen, und als diese den Erfolg davon gewahrt hatte, setzte auch sie sich eine Natter an die Brust, von welcher sie getödtet wurde; vgl. Zenobius a. a. O. Nach der am meisten verbreiteten Tradition fanden die Abgesandten des Octavian die eine der Dienerinnen todt zu den Füßen der entseelten Herrin, die andere „ordnete mit ungewisser Hand das Diadem an der Stirn ihrer fürstlich geschmückten Gebieterin, und erwiederte auf den Zuruf: das ist schön! ja, schön und einer Königin und Königstochter würdig! worauf sie starb.“ Vgl. Drumann a. a. O. S. 499. und Anm. 13. Mit unserm Relief stimmt in Betreff der Darstellung noch lebender Dienerinnen das aus Herculanium überein. Es war bei Annahme der am meisten verbreiteten Tradition auch ganz natürlich, den Tod der Dienerinnen auf den der Herrin folgen zu lassen; die eine wurde ja noch lebend gefunden, und die Sitte, dass treue Diener ihren Herren in den Tod folgten, war allgemein bekannt. Aber was die Zahl der Dienerinnen anbelangt, unterscheidet sich unser Relief nicht allein von dem anderen, sondern die Dreizahl derselben verstösst auch gegen die Angabe aller Schriftsteller, welche über die Zahl der mit der Cleopatra gestorbenen Dienerinnen berichten; überall finden wir deren zwei erwähnt, mehrfach auch die beiden Namen angegeben. Wegen dieses Umstandes an der Aechtheit des Denkmals zu zweifeln, wäre thöricht. Ein Cinquecentist, der nach den Nachrichten der Alten arbeitete, würde gewiss auch in diesem Punkte eher treu an denselben gehalten, als sich unnöthigerweise von ihnen entfernt haben. Die Zweizahl der Dienerinnen mag historische Wahrheit haben. Zenobius berichtet, dass der Naïra und Charmione vor dem Mausoleum zu Alexandrien

eherne Bildsäulen gesetzt worden seien. Nur wolle man nicht behaupten, dass der Künstler hievon hätte Kunde haben müssen. Und gesetzt, er hätte sie gehabt, wäre es etwas so Auffallendes, wenn er in diesem Punkte, der ihm vielleicht als grosse Nebensache erschien, sich nicht an die Tradition gehalten hätte? Wer übrigens darauf geachtet hat, wie der Künstler sonst stets dieser treu geblieben ist, könnte, wie wir glauben, mit einigem Schein der Wahrheit selbst die Ansicht aufstellen, dass auch die Dreizahl der Dienerinnen in einer von der übrigen abweichenden Tradition (wie sich deren mit der Zeit und in solcher Entfernung von Alexandrien, in Betreff auch dieses Punktes leicht mehrere bilden konnten) begründet sei. —

Göttingen.

Friedrich Wieseler.
